

DAS RUHRGEBIET

Eine Region im strukturellen Wandel

Der wirtschaftliche Strukturwandel im Ruhrgebiet ist keine Erscheinung der letzten vier Jahrzehnte, sondern ein Prozess, der seit Beginn der Industrialisierung im 19. Jahrhundert zu beobachten ist. Die zunächst agrarisch strukturierte Region zwischen Ruhr und Lippe wandelt sich ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem schwerindustriellen Ballungsraum. Seit den 80er-Jahren dieses Jahrhunderts zeichnet sich eine zunehmende Verschiebung der Gewichte vom Industrie- zum Dienstleistungsbereich ab. Eine neue Phase in der wirtschaftlichen Entwicklung dieser Region wird damit eingeleitet.

Das Ruhrgebiet

Das Ruhrgebiet - auch Revier genannt - ist weder eine landschaftliche noch eine historisch-politische Einheit, sondern kann zunächst nur als eine seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts historisch gewachsene wirtschaftsgeografische Einheit verstanden werden. Das bekannteste räumliche und kommunale Bindeglied stellt der im Jahre 1920 zur übergreifenden Raumplanung gegründete Regionalverband Ruhr (RVR) - der frühere Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk - dar, dessen Verbandsgebiet heute im allgemeinen Verständnis mit dem Ballungsraum Ruhrgebiet gleichgesetzt wird.

Eine geografische Verschiebung ergibt sich aber für die fünf Ruhrgebietskammern Bochum, Dortmund, Duisburg, Essen und Münster mit ihrer Vestischen Gruppe aufgrund der Handelskammerbezirke. Der Ennepe-Ruhr-Kreis und die Stadt Hagen werden abweichend vom RVR nicht mit berücksichtigt. Das Ruhrgebiet umfaßt aus Sicht dieser Handelskammern als räumliche und statistische Größe die Städte Bochum, Bottrop, Dortmund, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Hamm, Herne, Mülheim an der Ruhr, Oberhausen sowie die Kreise Recklinghausen, Unna und Wesel. Der Kernbereich hat eine west-östliche Ausdehnung von gut 60 km und eine nord-südliche von ca. 30 km.

Fläche und Bevölkerung

Das Ruhrgebiet zählt mit seiner Fläche von 3.900 km² und seinen über 4,6 Mio. Einwohnern zu einem der größten industriellen Ballungsräume in Europa. Verzeichnete das Ruhrgebiet in den 50er-Jahren noch einen Zuwachs von rund 1 Mio. Menschen auf 5,1 Mio. bis zum Jahre 1961, so hat diese Region bis heute nahezu 500.000 Einwohner verloren. Das Bundesland Nordrhein-Westfalen hingegen zählte im selben Zeitraum einen Bevölkerungszuwachs von rund 2 Mio. Einwohnern.

Die Bevölkerungsdichte des Ruhrgebietes liegt bei 1.200 Einwohnern je km² und weist einen fast zweieinhalb-fach höheren Wert als Nordrhein-Westfalen mit 524 Einwohnern je km² und einen fast fünfeinhalb-fach höheren Wert als die Bundesrepublik Deutschland mit 229 Einwohnern je km² auf. Jedoch sind im Ruhrgebiet wegen der naturräumlichen Gliederung recht unterschiedliche demografische Verhältnisse vorzufinden. Der mehr agrarisch strukturierte niederrheinische Kreis Wesel zählt nur 451 Einwohner je km², wogegen die Stadt Herne mitten in der industriellen Verdichtungszone mit fast 3.212 Einwohnern je km² am stärksten besiedelt ist.

Die industrielle Gesellschaft

Verschiebung vom primären zum sekundären Sektor

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war das heutige Ruhrgebiet eine überwiegend agrarisch strukturierte und dünn besiedelte Region. Entlang des Hellweges, einer west-östlichen Handelsstraße seit dem frühen Mittelalter, lagen die damals noch kleinen Handels- und Ackerbürgerstädte Duisburg, Mülheim, Essen, Bochum und Dortmund. Seit dem ausgehenden Mittelalter gab es in der märkischen und bergischen Region gewerblich verdichtete Zonen der Eisen- und Metallverarbeitung. Im Raum Unna befanden sich einige Salinenbetriebe. Die ersten wesentlichen Impulse zur Steinkohlengewinnung an der unteren und mittleren Ruhr, im Dortmund-Hörder und im Schwerverter Raum gingen von diesen Gewerbebranchen aus, um den notwendigen Brennstoff für die Eisen (Esskohle) und Schmieden (Schmedkohle) sowie für die Salzsiederei zu gewinnen. Die Steinkohlengewinnung fand zunächst in offenen Pützen und nachweislich ab dem 17. Jahrhundert im Stollenbau statt.

Der Transfer steinkohlenverwertbarer Technologien aus Großbritannien für die Eisen- und Stahlerzeugung (Puddelverfahren, Kokshochofen) in den 20er- und 30er-Jahren des letzten Jahrhunderts ließ den Bedarf an Steinkohlen erheblich steigen. Der erfolgreiche Einsatz der Dampfmaschine zur Wasserhaltung in den

30er-Jahren ermöglichte den Übergang vom Stollenbau zum Schachtbau unterhalb der wasserführenden Mergelschicht. Im Jahre 1837/39 nahm die Zeche *"Kronprinz"* in Essen-Bergeborbeck als erste im Ruhrgebiet die Steinkohlenförderung unterhalb der Mergeldecke auf. Der beschleunigte Eisenbahnbau ab den 40er-Jahren führte zu neuen wachstumsfördernden Impulsen für die Eisen- und Stahlindustrie und den Steinkohlenbergbau.

Die Jahreszahlen 1825-1850-1870 markieren besonders deutlich die Entwicklungsschübe im Industrialisierungsprozess des Ruhrgebiets und stehen im Zusammenhang mit der Aufnahme des Puddelverfahrens 1825, des Koks-Roheisenverfahrens 1850 und der energiesparenden Prozesse bei der Roheisen- und Stahlherstellung mit dem Bessemer-, Thomas- und Siemens-Martin-Verfahren bis zum Ende der 1870er-Jahre. Die Chemische Industrie und die überregionalen Energieversorger Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerke AG (1899) sowie ab den 20er-Jahren dieses Jahrhunderts die Ruhrgas AG (1926/28) können als weitere wichtige Abnehmer und Verbraucher der Steinkohle angesehen werden.

Der Aufstieg des Ruhrgebietes zu einem der größten industriellen Ballungsräume Europas war eng mit der Kohle-, Eisen- und Stahlgewinnung verbunden. Die wirtschaftliche Entwicklung setzte zunächst im Ruhrtal und in der Hellwegzone ein und entfaltete sich bis zur Jahrhundertwende nordwärts über die Emscherzone bis zur Lipperegion (Nordwanderung). Das in Deutschland weitverbreitete und abstoßende Bild vom *"Kohlenpott"* mit seinen zahllosen Fördertürmen, Abraumhalden, Verkehrswegen, Kanälen, Zechengebäuden und wahllos eingestreuten Wohngebieten wurde vor allem von der Emscherzone geprägt.

Die Industrialisierung als eine Abfolge von technischen, wirtschaftlichen und sozialen Implikationen sowie eines allgemeinen gesellschaftlichen Wandlungsprozesses veränderte bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts grundlegend die Region zwischen Ruhr und Lippe. Der ehemals überwiegend agrarische Raum entwickelte sich zu einer schwerindustriell ausgeprägten Industrielandschaft, deren Umweltbeeinträchtigung bis heute ihre Folgen zeigt.

Die weitgehende monostrukturelle Ausrichtung auf Kohle, Eisen und Stahl blieb trotz zahlreicher wirtschaftlicher, sozialer Krisen und politischer Umbrüche bis in die 50er-Jahre dominierend. Die Steinkohlenförderung sowie die Roheisen- und Stahlproduktion galten über einen langen Zeitraum hinweg als die Indikatoren des wirtschaftlichen Wachstums und der Prosperität der Ruhr- und darüber hinaus der gesamten deutschen Wirtschaft.

Urbanisierung und Binnenwanderung

Der Industrialisierungsprozess führte zur Urbanisierung. Die kleinen Hellwegstädte wuchsen von 1850 bis zur Jahrhundertwende zu großstädtischen Agglomerationen heran, und in der Emscher- und Lippezone entstanden neue Industriestädte (z. B. Oberhausen, Gelsenkirchen), deren Weichbilder bis in die heutige Zeit hinein die städtischen Strukturen prägen. Vielfältige neue Aufgaben der Stadttechnik und -hygiene traten während der Urbanisierung an die Städte heran, die als *"Kommunale Daseinsvorsorge"* umschrieben werden können.

Der rasche Bevölkerungszuwachs war vor allem auf die Zuwanderung von Arbeitskräften zurückzuführen. Bis in die 70er-Jahre des 19. Jahrhunderts hinein dominierte die Nah- und Umlandwanderung aus den preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen und ab den 80er-Jahren setzte die Fernwanderung aus den agrarischen Ostprovinzen des damaligen Königreichs Preußen ein, in deren Verlauf eine große Anzahl polnisch sprechender Arbeitskräfte mit ihren Familien ins Ruhrgebiet strömten. Weitere Zuwanderer kamen aus Österreich-Ungarn, aus den Niederlanden, aus Italien und Irland. Eine Integration erfolgte trotz vielfacher Schwierigkeiten zumeist in der zweiten und dritten Generation, wenn auch viele Polen nach dem Ersten Weltkrieg in den neugegründeten polnischen Staat zurückkehrten oder in die französischen Bergreviere abwanderten.

Kohle, Eisen und Stahl in der Krise

Eine grundlegende Neuorientierung der Wirtschaftsstruktur des Ruhrgebietes erfolgte weder nach dem Ende des Ersten noch nach dem des Zweiten Weltkrieges. Die einseitige Ausrichtung auf den schwerindustriellen Sektor Kohle, Eisen und Stahl blieb trotz der von den West-Alliierten betriebenen Entflechtungspolitik weiterhin bestehen.

Der allgemeine Energiemangel im Verlauf des Korea-Krieges und der Stahlbedarf für den Wiederaufbau führten zu einer *"künstlichen"* Renaissance des Montanbereiches. Das Ende der Wiederaufbauphase zu Beginn der 60er-Jahre ließ zunehmend deutlicher erkennen, dass der ehemalige Wachstumsmotor Kohle, Eisen, Stahl zu einem retardierenden regionalwirtschaftlichen Moment geworden war.

Der Steinkohlenbergbau geriet vor allem unter dem Druck des billigeren Rohöls in Absatzschwierigkeiten, dessen erstes sichtbarstes Zeichen die Kohlenkrise von 1957 war. Die ehemaligen Großabnehmer - die Chemische Industrie, die Elektrizitätswirtschaft und ab den 70er-Jahren die Stahlindustrie - verloren zunehmend an Bedeutung. Die Steinkohlenförderung sank von 123 Mio. t im Jahre 1957 auf 10

Mio. t im Jahre 2010, und die Zahl der Beschäftigten verringerte sich im gleichen Zeitraum von 397.000 auf 21.000. Die Zahl der fördernden Zechen ging von 147 auf 5 zurück.

Die Nordwanderung des Bergbaus in die mehr ländliche Lippezone zu geologisch günstigeren Lagerstätten führte mit dem Übergang zu Groß- und Verbundschachtanlagen und dem Einsatz modernster Bergbautechnologien in den Abbau-betrieben, bei der Strecken- und Schachtförderungen und beim Streckenvortrieb zu einer erheblichen Steigerung der Produktivität pro Mann und Schicht. Der Steinkohlenbergbau ist jedoch trotz dieser Produktivitätssteigerung wegen Teufen von über 1.000 m gegenüber billigeren Energieträgern wie Gas und Erdöl, aber auch gegenüber Importkohle nicht mehr wettbewerbsfähig.

Nach den ersten gravierenden Absatzproblemen der Stahlindustrie in der Rezession von 1966/67 erreichte die Roheisenproduktion in den 1970er Jahren ihren Höhepunkt und sank danach deutlich ab. Die Produktion wurde auf die leistungsfähigen Standorte konzentriert, in deren Folge die Zahl der Beschäftigten von 1974 bis heute von über 150.000 auf weniger als 30.000 abnahm.

Zwischen den Jahren 1960 und 2009 verlor der Montanbereich rund eine halbe Million Arbeitsplätze, und der Anteil an der Gesamtzahl der Beschäftigten im Ruhrgebiet verringerte sich von rund 28 auf 3 %. Jedoch ist dieser Wert immer noch vergleichsweise hoch. Außerhalb des Reviers liegt dieser Anteil bei unter 1 %.

Das traditionell prägende Bild der Ruhrgebietsstädte von Fördertürmen und Hochöfen gehört der Vergangenheit an; Städte wie Essen, Bochum oder Dortmund besitzen keine fördernde Zeche mehr, und die Stahlindustrie wurde auf Duisburg konzentriert.

"Die postindustrielle Gesellschaft"

Verschiebung von sekundären zum tertiären Sektor

Die unter dem Stichwort *"Anpassungsprobleme altindustrialisierter Regionen"* aufgezeigten Defizite boten zugleich auch eine einmalige Chance für das Revier zum Strukturwandel. Der wirtschaftliche Strukturwandel bedeutet im Ruhrgebiet nicht nur den Abbau bestehender Strukturen, wie er auch in altindustrialisierten Wirtschaftsräumen weltweit zu beobachten ist, sondern zugleich auch den Aufbau neuer Strukturen. Strukturwandel, gemeint ist auch ein mentaler Umdenkungsprozess, wird heute vielmehr als eine Chance zum wirtschaftlichen Umbau und zur Erneuerung der Region verstanden.

Die Entwicklung der Nicht-Montanindustrien, die in der Vergangenheit sowohl über ihre Verflechtungsbeziehungen als auch über den regionalen Einkommenskreislauf von Kohle und Stahl mitgeprägt wurden, zeigt besonders deutlich diesen strukturellen Umwandlungsprozess. Sie haben sich zunehmend aus der Montanabhängigkeit gelöst und mit neuen Produktionsprogrammen weitere Märkte erschlossen. So haben z. B. die Stahlkonzerne ihre Arbeitsfelder über die eigentliche Stahlerzeugung ausgedehnt. Anlagenbau, Fahrzeugtechnik, Elektronik, Handel und Umwelttechnologien gehören zu den neuen Aktivitätsfeldern.

Die Unternehmen des Ruhrgebietes haben in all diesen Bereichen eine hohe Flexibilität und Leistungsfähigkeit bewiesen und in zunehmendem Maße auch die Marktchancen im Ausland zu nutzen gewußt. Fast 40 % ihres Umsatzes geht heute in den Export. Sowohl die Industriestruktur als auch die Produktionsprogramme sind ausgesprochen breit gestreut. Die Großbetriebe mit mehr als 500 Beschäftigten dominieren aber von der Unternehmensgröße her; mehr als 60 % aller Industriebeschäftigten sind in diesem Bereich tätig. Jedoch zeigt die Neugründung überwiegend von Klein- und Mittelbetrieben in den letzten zehn Jahren eine Auflockerung der traditionell großbetrieblich geprägten Struktur. Diese Entwicklung ist für die Zukunft der Region von besonderer Bedeutung.

Die Verschiebung vom sekundären zum tertiären Sektor in der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung zeigt besonders deutlich den Strukturwandel im Ruhrgebiet. Im Jahre 2009 erwirtschaftete das produzierende Gewerbe nur noch 27,6 % der Bruttowertschöpfung, wohingegen in den Bereichen Handel, Verkehr und Gastgewerbe (19,1 %), Finanzierung, Vermietung, Unternehmensdienstleister (28,1 %) sowie öffentliche und private Dienstleister (25,2 %) der Anteil zusammen bei 72,4 % lag. Dieser Trend zum tertiären Sektor liegt leicht unter den vergleichbaren Werten für Nordrhein-Westfalen. Parallele Werte lassen sich auch bei den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten feststellen. Im Jahre 1982 lag der Anteil der Beschäftigten im primären / sekundären Bereich noch bei 54 % und der im tertiären bei 46 %, wohingegen im Jahre 2010 nur 26 % im primären / sekundären und bereits 74 % im tertiären Sektor tätig waren. Wird hierbei noch in Betracht gezogen, dass bis vor einigen Jahrzehnten der tertiäre Sektor lediglich regional auf die Bedürfnisse des Reviers ausgerichtet war und heute überregionale und teilweise internationale Bedeutung erlangt hat, so ist dies ein hinreichender Beweis für den Willen und die Fähigkeit zum strukturellen Wandel.

Nach einer Erhebung der Tageszeitung *Die Welt* haben von den 500 größten Unternehmen der Bundesrepublik 37 ihren Sitz im Ruhrgebiet, wovon 16 dem Industrie- und 21 dem Handels- und Dienstleistungsbereich zugeordnet werden können. Die zukünftige wachsende Bedeutung des Dienstleistungssektors wird sich

vor allem auf ein solides Fundament im produzierenden Gewerbe stützen, um weiterhin eine gewichtige Rolle beim Strukturwandel dieser Region übernehmen zu können.

Harte Standortfaktoren - weiche Standortfaktoren

Eine entscheidende Voraussetzung angesichts der engen wechselseitigen Verzahnung des tertiären mit dem sekundären Sektor ist die Schaffung eines günstigen Investitionsklimas im Ruhrgebiet. Eine zunehmende Bedeutung kommt dabei neben den *"harten Standortfaktoren"* den sogenannten *"weichen Standortfaktoren"* wie Verkehr, Gewerbeflächen, Bildungs- und Forschungseinrichtungen sowie Umwelt und Freizeitangeboten zu, um bei der Standortwahl im Vergleich mit konkurrierenden europäischen Regionen attraktiv zu bleiben.

Die zentrale Verkehrslage des Ruhrgebietes in Europa hat mit der Öffnung der Märkte in Osteuropa und mit der damit verbundenen Reaktivierung der europäischen West-Ost-Magistrale eine zusätzliche Aufwertung erhalten. Das Ruhrgebiet erschließt in einem Umkreis von 250 km einen Markt von 60 Mio. Menschen, mehr als 15 % der EU-Bevölkerung. Neben zahlreichen direkten Anschlüssen an das internationale Straßen-, Schienen-, Wasserstraßen- und Luftverkehrsnetz besitzt das Ruhrgebiet eine im Vergleich mit anderen Ballungsräumen gut ausgebaute und leistungsfähige Verkehrsinfrastruktur. Dazu zählt zum Beispiel der größte Verkehrsverband des öffentlichen Nahverkehrs in der Bundesrepublik Deutschland, der Verkehrsverbund Rhein-Ruhr.

Die mit der Stilllegung von Zechen und Industriebetrieben freigewordenen Industrie- und Gewerbeflächen stellen - zum Teil nach einer erforderlichen und mit erheblichem finanziellem Aufwand durchgeführten Altlastensanierung - neue Areale für um- und vor allem auch für neu anzusiedelnde Unternehmen dar. Ein besonderes Kennzeichen dieser freien Industrie- und Gewerbeflächen ist neben ihrer häufig zentralen Lage auch ihre Größe, die im Durchschnitt bei 8 ha liegt.

Der forcierte Auf- und Ausbau der Fach- und Gesamthochschulen sowie der Universitäten hat in den letzten 30 Jahren zu einem dichten Netz von Bildungs- und Forschungseinrichtungen in dieser Region geführt. Diese hohe Dichte an Forschungskapazitäten wird ergänzt durch drei Fraunhofer-Institute, vier Max-Planck-Institute sowie zahlreiche universitäre und außeruniversitäre Einrichtungen des Technologietransfers mit der gewerblichen Wirtschaft.

Technologie- und Gründerzentren in zahlreichen Ruhrgebietsstädten wie das ETEC - Essener Technologie- und Entwicklungs-Centrum GmbH - geben technologie-

orientierten Jungunternehmern günstige Startbedingungen zur Entwicklung marktfähiger Produkte und Dienstleistungen.

Die ökologischen Folgen der Industrialisierung wie Luftverschmutzung, Wasserbelastung, Landschaftszerstörung, Abfall-Lawine und Lärmbelästigung sind bereits zur Jahrhundertwende als ein zentrales Problem einer industriell verdichteten Region erkannt worden. Die Ruhrgebietskammern forderten schon damals regionale und überregionale, über die Grenzen der einzelnen Städte hinausgehende Lösungskonzepte. Staat, Kommunen und Industrie regelten mit der Gründung von Wasserwirtschaftsverbänden (Ruhrtalesperrenverband 1898, Emschergenossenschaft 1899, Ruhrverband 1913, Lippeverband 1926) die Wasserwirtschaft noch vor dem Ersten Weltkrieg. Diese Verbände kommen bis zum heutigen Tage ihren umweltpolitischen Aufgaben nach. Die Abfallwirtschaft erfordert für das Ruhrgebiet besondere Lösungen, da freie Flächen nur noch begrenzt zur Verfügung stehen.

Der RVR beschreitet mit der Errichtung des Rohstoff-Rückgewinnungszentrums Ruhr in Herten, als erste Großanlage dieser Art in Europa, neue technologische Verfahrenswege. Die Renaturierung ehemaliger Industriebrachen sowie die planmäßige Landschaftspflege und der Naturschutz werden systematisch betrieben. Die von der nordrhein-westfälischen Landesregierung geförderte "*Internationale Bauausstellung Emscherpark*" (IBA) setzte sich zum Ziel, alte industrielle Strukturen neuen Nutzungsmöglichkeiten zuzuführen. Der Umweltschutz im Ruhrgebiet hat sich zugleich zu einem bedeutsamen Wirtschaftsfaktor mit ca. 400 Unternehmen und 60.000 Beschäftigten entwickelt.

Die Möglichkeiten im Kultur-, Sport- und ganz allgemein im Erholungsbereich bieten ein breites Angebot zur Freizeitgestaltung. Viele der Reviertheater, Opernhäuser und Konzertsäle besitzen eine weit über die Region hinausreichende Ausstrahlung. Die Kunstmuseen der Ruhrgebietsstädte zeigen ein differenziertes Spektrum von der antiken bis zur zeitgenössischen Kunst. Die Industriegeschichte der Region dokumentieren Museen in Essen, Oberhausen, Bochum und Dortmund, wie auch denkmalgeschützte Gewerbe- und Industrieanlagen ein sozial-, wirtschafts- und technik-geschichtliches Zeugnis dieser Region abgeben. Die Sportanlagen des Ruhrgebiets, sowohl für den professionellen als auch für den Amateur- und Breitensport, ermöglichen vielfältige sportliche Aktivitäten.

Die fünf sogenannten Revierparks und zahlreichen Erholungsgebiete (u. a. Haardt, Hohe Mark), Parks und Grünanlagen werden zur Freizeitgestaltung genutzt.

Die nicht wenigen zum Teil restaurierten Burgen, Schlösser, romanischen und gotischen Kirchen sowie Herrenhäuser belegen die alte kulturelle Tradition dieser Region. Wer nur der Urbanität entfliehen möchte, findet im Ruhrgebiet genügend Raum; das Ruhrgebiet hat noch 44 % Landwirtschafts- und 15 % Waldfläche zu bieten.

Das Ruhrgebiet im Wettbewerb der Regionen

Mehrere nationale und internationale Studien und Unternehmensumfragen der letzten Jahre weisen auf die zukünftige Bedeutung des Ruhrgebiets im europäischen Standortwettbewerb hin. Immerhin erreichten im Survey der Wirtschaftswoche 1991 von 50 beurteilten deutschen Städten sechs Ruhrgebietsstädte einen Platz im oberen Bewertungsfeld. In einer weltweiten Analyse des *"Population Crisis Committee"* aus Washington DC (1990) über den Lebensstandard in den hundert größten Metropolen und Ballungsräumen liegt das Ruhrgebiet weltweit an zweiter und in Europa an erster Stelle!

Ausgabe September 2011

Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der IHK zu Essen.

Tel.: 0201/1892-192